

Der Geist und die Geister – Pfingsten

In diesem Frühjahr, das lange warm und trocken war, konnten wir gut nachempfinden, was ein düstender Boden ist. Vor langer Zeit sprach der Prophet Jesaja von einem so bedürftigen Boden. Er ließ Gott seine Stimme hören. Und der sagte durch den Propheten:

*Ich gieße Wasser auf den dürstenden Boden, rieselnde Bäche auf das
trockene Land. Ich gieße meinen Geist über deine Nachkommen aus
und meinen Segen über deine Kinder.*

(Jesaja 44,3 nach der Einheitsübersetzung)

So ein Wort gibt uns eine Ahnung davon, was Pfingsten heißt. Merkwürdig daran ist, dass dieses Wort aus dem Alten Testament stammt. Denn Pfingsten ist doch, so haben Christen gelernt, eine Angelegenheit des Neuen Testaments. Eins der drei hohen Feste, neben Weihnachten und Ostern. Die beiden anderen Feste feiern den, nach dem sich Christinnen und Christen nennen - Christus: Seine Geburt und seine Auferstehung von den Toten. Und Pfingsten?

Da feiert die christliche Welt ihre irdische Heimat, das Leben in einer Gemeinschaft mit Menschen, die zwar nicht immer ein Herz und eine Seele sind, aber einen Geist haben, der sie als Gemeinde und Kirche zusammenhält. Dieser Geist gibt ihnen auch Anziehungskraft und Sprache, damit sie ein offenes Haus haben und Zulauf. Soweit die gute Nachricht.

Die schlechte ist: Der Heilige Geist lässt seine Kirche, was den Zulauf angeht, wohl zeitweilig auch im Stich.

Wer Religionsunterricht hatte, kennt die biblische Geschichte vom Geburtstag der Kirche, dem ersten christlichen Pfingstfest: Wie der Heilige Geist in die Versammlung der christlichen Gemeinde kam und sichtbar wurde und wie das mit einem gewaltigen Sturm verbunden war, dass die Balken knarnten, und wie die Versammelten so reden konnten, dass sie von allen aus nah und fern, gleich welche Sprache sie sprachen, verstanden wurden. Dann hielt der Apostel Petrus, der so eine Art Gruppensprecher der zwölf Apostel war, eine ergreifende Predigt. Doch zuvor hatte er klargestellt, dass die plötzliche Vielsprachigkeit seiner Leute nicht etwa daher kam, dass sie angetrunken waren. Im Unterschied zu heutigen Erfolgsberichten über kirchliche Veranstaltungen lässt der biblische Bericht vom ersten christlichen Pfingstfest keinen Zweifel daran, wer das Wachstum dieser auffälligen Gruppe bewirkt hat. Es heißt darin: Der Herr, also Gott, sorgte für Zulauf und Zuwachs. Auf Luther-Deutsch: Er tat hinzu. Seitdem begleitet die

Kirche eine Sehnsucht: Es möge doch wieder so sein. Der Pfarrer Dietrich Bonhoeffer, der im Widerstand gegen den Nationalsozialismus organisiert war, hat diese Sehnsucht im Mai 1944 so formuliert:

*Es ist nicht unsere Sache, den Tag vorauszusagen - aber der Tag wird kommen -, an dem wieder Menschen berufen werden, das Wort Gottes so auszusprechen, daß sich die Welt darunter verändert und erneuert. Es wird eine neue Sprache sein - vielleicht ganz unreligiös, aber befreiend und erlösend wie die Sprache Jesu, daß sich die Menschen über sie entsetzen und doch von ihrer Gewalt überwunden werden.*¹

Man merkt den Worten Bonhoeffers an, dass er in der Kirche am meisten die Sprachgewalt der ersten Christen vermisst. Doch seine Sätze sind auch ein starkes Zeichen der Hoffnung auf eine kommende pfingstliche Kirche. Aber gut reden können oft auch Schwätzer. Daran erinnert der neutestamentliche Briefschreiber Johannes:

Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt.

(1. Johannes 4,1b)

Wir begegnen unablässig Propheten. Menschen, die Botschaften von „oben“ bringen. Menschen, die, wie sie meinen, eine höhere Weisheit haben, die wissen, was richtig und falsch ist, gut oder böse. Menschen, die uns mehr oder weniger drängend vorschlagen, unser Leben zu ändern. Wenn wir dann genauer hinhören, wird klar, sie haben Herren, die uns etwas verkaufen möchten.

Manchmal ist es gar nicht so leicht, die Geister zu unterscheiden. Es ist ja nicht so, dass die „Echten“ aus den Reihen der Gottesleute kommen und die „Falschen“ von irgendwo „draußen“. Für den Geist, der die falschen Propheten beseelt, ist es ja reizvoll, gerade aus einer Richtung zu kommen, aus der er nicht erwartet wird.

Sind nicht Gemeinden, erst recht „die“ Kirche insgesamt, recht anfällig für Ideologien aller Art? Die Geschichte der Kirche ist auch eine Geschichte der Irrtümer und Irrwege. Wir müssen in dieser Geschichte gar nicht weit zurückgehen, um zu sehen, wie leicht, wie schnell falsche Propheten die Oberhand hatten. Mit den Barmer Thesen von 1934 grenzte sich die Bekennende Kirche von den großen Teilen der evangelischen Kirche ab, die das Evangelium mit nationalsozialistischen Ideen vermischten und falsche Lehren verbreiteten.

*Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.*²

So hieß es in der sechsten Barmer These. Dahinter kann die Kirche, jedenfalls die evangelische, nicht mehr zurück. Doch irgendwie klingt das Bekenntnis von damals so, als wäre es noch gar nicht so alt. Ist es nicht

auch auf die heutige kirchliche Wirklichkeit gemünzt? Waren und sind die Kirchen nicht auch gegenwärtig offen für leicht einleuchtende Halbwahrheiten? Heute geht zum Beispiel die Lehre um, dass die Kirche mit einer gut aufgezogenen Betriebswirtschaft „größer“ oder gar „effektiver“ zu machen sei. Das wird von manchen Stimmen innerhalb der Kirche kritisch gesehen und es gibt warnende Stimmen. So der Theologe Jürgen Moltmann:

Es droht uns meines Erachtens eine (...) gefährliche ideologische Ökonomisierung der Kirche: durch den totalen Markt. Wie kann Kirche effektiver werden? Wie kann die Zahl der Taufen, Trauungen und kirchlichen Beerdigungen erhöht werden? Wie kann Kirche auf ihr „Kerngeschäft“ verschlankt werden? Wie kann Kirche „ihr Angebot“ attraktiver machen? Wie kann sie ihren „religiösen Service“ für ihre „Kunden“ verbessern? Wer so fragt, sucht Rat nicht im Evangelium, sondern bei McKinsey. ³

Ist die Kirche, die wir heute vorfinden, so darf man ja an ihrem Geburtstag einmal fragen, eine Kirche, wie sie sein soll? Eine Kirche, wie sie beim ersten Pfingstfest gemeint war? Vor Jahrzehnten fragte so ähnlich ein Kirchenmann:

Warum wirken wir auf viele immer noch wie eine geschlossene Gesellschaft? (...)

Stecken wir nicht immer noch in einer kirchlichen Sprachgefangenschaft? Warum kommt auch bei neuen Übersetzungsversuchen oft nicht mehr heraus als verbale Umkostümierung und statt des befreiend klärenden Wortes nur ein Nachsprechen dessen, was die Welt sich selbst schon sagte?

Haben wir schon ins Freie gefunden aus ängstlichem Bewachen von Traditionsschätzen und aus ebenso ängstlicher Anschlussuche an den Zeitgeist? Was jeweils in Kirche und Welt als der letzte Schrei gilt, ist gewiss nicht schon der Ruf in die Freiheit. ⁴

Von Propst Heino Falcke stammt diese kritische Anfrage. Er sprach sie 1972 in Dresden bei der Synode des Kirchenbundes in der DDR, also: in anderen gesellschaftlichen Verhältnissen als heute, aber doch verblüffend aktuell. -Visionen von der Kirche, wie sie sein könnte, hatte auch die Theologin Dorothee Sölle:

Wenn ich einen Traum von der Kirche habe, so ist es der Traum von den offenen Türen gerade für die Fremden, die anders sprechen, essen, riechen. Mein Haus wünsche ich mir nicht als eine für andere unbetretbare Festung, sondern mit vielen Türen. Heimat, die wir nur für uns selber besitzen, macht uns eng und muffig. Jeder Gast bringt etwas mit ins Haus, das wir selber nicht haben. Heimat und Exil gehören zusammen, weil wir ganz zu Hause auch im schönsten Haus nicht sind. ⁵

Die Kirche als Haus. Ein schönes Bild, aber auch ein Anlass für Missverständnisse. Überall im Lande stehen ja Kirchengebäude, Treffpunkte für Christen. Und manche glauben nun, dass Gott hier eingesperrt sei. Wenn man ihm begegnen wolle, müsse man in die Kirche gehen. Dazu noch einmal Dorothee Sölle:

Es ist eine Illusion anzunehmen, Menschen gingen in die Kirche, um dort Gott zu finden. Solche Begegnungen und Treffen finden statt, um Gott zu teilen: Jeder bringt etwas mit von Gott, um es in der Gemeinsamkeit miteinander zu teilen: Du bringst deinen Hunger nach Gott mit, dein Stückchen Freude im Leben hast du in der Tasche, was du bereits weißt von Gott, der schon mal „mit Strömen der Liebe“ auf dich geregnet hat – Das alles bringst du mit. Vielleicht ganz klein, zerknittert, verschrumpelt – du bringst es mit. ⁶

Kirche, wie sie zu Pfingsten gegründet wurde – das ist nichts Fertiges, sondern ein Projekt, an dem Menschen arbeiten, die dazugehören – bis zum Ende der Tage. Und zwar in der Erwartung, dass er kommt, dieser jüngste Tag. Kirche – das ist zuletzt die große Institution gleichen Namens. Kirche ist zuerst eine Gemeinde an einem bestimmten Ort. Von der sagt der Theologe Helmut Gollwitzer:

*Das ist eine Gruppe von einander helfenden und einander dienenden Menschen, die einander brauchen, eine Gruppe, in der jeder gebraucht wird, in der es kein Oben und kein Unten gibt, sondern in der alle gleich nebeneinander stehen, gleichberechtigt und gleich wichtig, mit verschiedenen Gaben in ein und derselben Familie wie Geschwister.*⁷

Ein Idealbild von einer Gemeinde, eine kaum irgendwo realisierte Vorstellung davon, aber so abwegig nicht; denn dieses Idealbild leitet sich von biblischen Maßstäben ab. So ist Pfingsten auch ein Fest der Sehnsucht: Der Heilige Geist möge nicht allzu sehr im Verborgenen wirken. Doch zu ihm gehört ein Geheimnis: Er ist zuständig für die sichtbare und, vielleicht mehr noch, für die unsichtbare Kirche. Die sichtbare Kirche kann verfallen, das Haus und die Organisation, während die unsichtbare Kirche wächst: Menschen, die der Heilige Geist beseelt und zusammenhält. Das Beispiel gilt auch umgekehrt: Die sichtbare Kirche kann erfolgreich blühen und strahlen, während sich der Heilige Geist in den Gemeinden rar macht. Beide, die sichtbare und die unsichtbare Kirche gehören zusammen. Was viele Menschen an der Kirche vermissen, bezieht sich am deutlichsten auf die sichtbare Kirche. Deshalb sind sie dort besonders aufmerksam, auch kritisch, dabei. Wie die Schriftstellerin Cristy Orzechowski:

Wenn es so gemütlich wird in unseren Kirchen,

ist es an der Zeit, aufzustehen.

Wenn der Gehorsam zur einsamen Größe wird,

ist es an der Zeit, den Widerspruch zu unserem eigenen zu machen.

Wenn Mitläufertum als Wohlverhalten in unseren Kirchen prämiert wird,

ist es an der Zeit, gegen den Strom Zeugnis zu geben.

Wenn in unseren Kirchen schrille Helligkeit mit Scheinwerfern inszeniert wird,

ist es an der Zeit, in Deckung zu gehen.

Wenn unsere Kirchen haushoch über den Wurzeln ansetzen,

*ist es an der Zeit, einen wirklichen Untergrund zu legen für die Auferstehung.*⁸

Quellenangaben:

1 Aus Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh.

Zitiert nach Siebenstern-Taschenbuch 1, 1951, Chr. Kaiser Verlag München, S. 153.

2 Aus der 6. Barmer These. Zit. nach Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für (u. a.) Berlin-Brandenburg, Evangelische Hauptbibelgesellschaft (besteht nicht mehr), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig; Wichern-Verlag, Berlin. 1993, Seite 810.

3 Jürgen Moltmann in „die Kirche“ am 28.06.2009.

4 Heino Falcke: Christus befreit, darum Kirche für andere, Hauptvortrag bei der Synode des Kirchenbundes in Dresden 1972, Veröffentlicht durch die Evangelische Kirche in Deutschland im Internet 2007:

www.ekd.de/aktuell_presse/pm54_2007_kps_falcke_bundessynode_1972.html

5 Dorothee Sölle, Aus: Dies., Mutanfälle, Hoffman und Campe, Hamburg, 1993. Zitiert nach Gesammelte Werke, Bd. 3, Kreuz Verlag, Stuttgart, 2006, S. 291 f.

6 Aus Dorothee Sölle: Den Himmel erden. Eine ökofeministische Annäherung an die Bibel. Deutscher Taschenbuchverlag, München 1996, Zitiert nach Gesammelte Werke, Bd. 4, Kreuz Verlag, Stuttgart, 2006, S. 206.

7 Helmut Gollwitzer, aus Worte für den Tag, hg. Wolfgang Brinkel, Gütersloher Verlagshaus, 2008.

(zitiert nach „Was protestantisch ist“, Hg. Friedrich Schorlemmer, Herder Verlag Freiburg, 2008)

8 Cristy Orzechowski, In: Spiritletter, Publik-Forum, Oberursel. 05.10.2009.

Musikangaben:

- Johann Nepomuk Hummel: Trompetenkonzert in Es-Dur, 3. Satz: Rondo Allegro, Kranzberg, München 1991.